

Wieso können Tiere so auf uns Menschen wirken?

Es gibt verschiedene Erklärungen für die Fragestellung, warum Tiere therapeutisch auf uns Menschen wirken können. In Bezug auf Schule und somit auf Kinder ist die Biophilie-Hypothese, die Du-Evidenz, das Konzept der Spiegelneurone sowie das Bindungshormon Oxytocin zu nennen:

Biophilie- Hypothese

Menschen haben sich im Laufe der Evolution zusammen mit anderen Lebewesen entwickelt und waren dadurch ständig mit Tieren konfrontiert. EDWARD O. WILSON formulierte 1984 die „Biophilie-Hypothese“, die besagt, dass der Mensch sich durch diese gemeinsame, stammesgeschichtliche Entwicklung zu anderen Lebewesen hingezogen fühlt und eine „biologisch fundierte Affinität zum Leben und zur Natur“ hat (OLBRICH, 2003). **Demnach braucht der Mensch den Umgang mit Tieren, um sich wohlzufühlen.** Diese evolutionäre, emotionale Verbindung lässt sich für den therapeutischen und pädagogischen Einsatz nutzen.

DU- Evidenz

Als Du-Evidenz bezeichnet man die Tatsache, dass der Mensch in der Lage ist, mit höheren Lebewesen eine Beziehung einzugehen, **die einer Beziehung zwischen Menschen bzw. zwischen Tieren untereinander** ähnlich ist. Der Mensch hat die „subjektive Gewissheit, es handle sich bei einer solchen Beziehung um Partnerschaft“. **Das Tier gilt** als Familienmitglied oder **Teil einer Gemeinschaft**, bekommt einen Namen und es werden ihm menschliche Eigenschaften zugesprochen. „Die Du-Evidenz ist die unumgängliche Voraussetzung dafür, dass Tiere therapeutisch und pädagogisch helfen können“ (GREIFFENHAGEN, 1991).

Das Konzept der Spiegelneurone

Durch diesen Ansatz wird nicht die grundlegende Beziehung zwischen Mensch und Tier erklärt, sondern, in Ergänzung zu anderen Ansätzen, bestimmte Wirkungen, die durch diese Beziehung beim Menschen beobachtbar sind. **Spiegelneurone sind Zellen**, die nicht nur reagieren, wenn wir selbst eine bestimmte Aktion ausführen oder uns vorstellen, sondern auch, wenn wir andere Menschen beobachten oder anderweitige für diese Handlung typische Signale, z.B. Geräusche, wahrnehmen. Das Konzept der Spiegelneurone verfolgt den Ansatz, dass durch die Reaktion von Spiegelneuronen, die automatisch und ohne intellektuelle Bewertung geschieht, **der Mensch in der Lage ist, zu fühlen, was unser Gegenüber empfindet im Sinne von Empathie** (Greiffenhagen/Buck-Werner 2007, S. 176f.). Die Reaktion der Spiegelneurone ist nur begrenzt beeinflussbar, weil sie offenbar nicht der kognitiven Steuerung unterliegt. Als Hinweis darauf, dass eine wechselseitige Spiegelung zwischen Mensch und Tier erfolgt und Tiere somit emotionale Resonanzphänomene beim Menschen hervorrufen können, ist die gemeinsame Aufmerksamkeits- und Blickorientierung mit dem eigenen Hund („joint attention“) zu nennen (VERNOOIJ/SCHNEIDER 2008, S. 12f.).

Konkret heißt dies z.B.: Der freudige mit dem Schwanz wackelnde Hund gibt dem Menschen ein positives Gefühl. Dieser freudige Ausdruck des Hundes (optisches Signal) spiegelt sich im Gesichtsausdruck des Menschen gegenüber.

Bindungshormon Oxytocin

Das Hormon Oxytocin wird im Hypothalamus gebildet und von der Hirnanhangsdrüse (Hypophyse) ausgeschüttet. Es wirkt sowohl im Gehirn als auch im restlichen Körper. Die Bedeutung des Oxytocins wird in Verbindung mit tiergestützten Interventionen immer wieder benannt. Betrachtet man die Effekte von Oxytocin und Tieren zeigen sich große Überschneidungen. Das Hormon, welches **auch Kuschel- oder Bindungs-Hormon** genannt wird, **reduziert Stressparameter, fördert Sozialverhalten** und wird mit einer **positiven Wirkung auf die Gesundheit und den Körper** in Verbindung gebracht. Es **reduziert Angst und Depression**, fördert die Schmerztoleranz sowie **die Bindung zwischen Eltern und Kindern bzw. Paaren.**

Eine weitere Reaktion von Oxytocin ist eine **positive Selbstwahrnehmung**. Menschen gaben in Befragungen an, dass sie sich von ihren Tieren so angenommen fühlen, wie sie sind. Sie erfahren eine uneingeschränkte Akzeptanz von den Tieren. Es wird vermutet, dass dadurch das Oxytocin System aktiviert wird. Dies wird als Aschenputtel-Effekt bezeichnet.

In mehreren Studien (z.B. von ODENDAAL, MILLER et al., NAGASAWA et al.) ist belegt, dass die Interaktion mit Tieren (z.B. Streicheln, Blickkontakt), insbesondere mit Hunden, den Oxytocin- Spiegel beim Menschen steigert.